

disch die Niederländer, wie deutsch die Deutschen in ihren Bildnissen ...!» - wie geistreich die Kunstgeschichtler. Aus dem selben Katalog: «Wer beim Lesen dieses Geleitwortes mit uns diese Anschauungen teilt oder billigt, hat uns verstanden und wir danken ihm dafür.»

* * *

Die Sturheit, welche unsere Politiker und Journalisten im «Kampfe» gegen Duttweiler an den Tag legen, mißfällt nachgerade von links bis rechts. Ihr Aufwand an Energie steht in keinem Verhältnis zum Aufwand an Geist und an Argumenten. Ist es klug, unseren Vorrat an natürlichem Konservatismus und an Parteitreue auf so harte Probe zu stellen?

* * *

Eine freudige Überraschung war die Ausstellung zur 600-Jahr-Feier Zürichs im Kunsthaus. Die Ausstellung zeigte, was ein Zürcher Museum sein könnte, wenn die Zürcher Kunst nicht in den Sammlungen des Landesmuseums ersäuft würde.

Besonders glücklich war die Idee, die Zürcher Buchgraphik des späten 18. Jahrhunderts in einer Auswahl zu zeigen, welche die Entdeckung der Alpen zum Thema hatte.

* * *

Bei der Hodler-Ausstellung im Helmhaus waren die ablehnenden Urteile über Hodler, auch namhafter Persönlichkeiten wie Rahn und Angst, in riesigen Photokopien längs der Straße aufgestellt. Wahrhaft eine seltsame Blüte unseres unsterblichen Fortschrittsglaubens.

A. L. B.

Anmerkung zu einem Briefwechsel

208

Der von der bernischen Staatskanzlei im Juli dieses Jahres unter dem Titel «Kirche und Staat im Kanton Bern. Dokumente zur Orientierung des Großen Rates» herausgegebene Briefwechsel zwischen Karl Barth und dem Berner Erziehungsdirektor Markus Feldmann hat in der ganzen Schweiz beträchtliches Aufsehen erregt. Das ist insofern erfreulich, als es wieder einmal eine geistige Frage von grundsätzlicher Bedeutung war, die im Mittelpunkt eines derart allgemeinen Interesses stand. In weiteren Kreisen unseres gegenwärtig ein wenig verängstigten geistigen Mittelstandes mag man sich darüber gefreut haben, daß dem so beunruhigend gescheiterten Karl Barth eine scheinbar souveräne Abfuhr zuteil wurde. Man hat unseres Erachtens diese Kontroverse sogar etwas zu interessant gefunden. Die regierungsrätlichen Reaktionen wirken nämlich aus der Nähe besehen keineswegs mehr so souverän. Allein schon wer Karl Barths knappe Briefe als Philologe zu lesen versucht, wird einen großen Teil der Feldmannschen Reaktionen als überflüssig empfinden. Aus den angedeuteten Gründen möchten wir es hier durchaus unterlassen, die ganze Angelegenheit nochmals aufzuwärmen. In einem Punkte jedoch drängt sich ein deutliches Wort unsererseits allerdings auf.

Unter dem «Anklagematerial», das Feldmann gegen Karl Barth zusammenzutragen versucht, befindet sich auch ein Briefwechsel zwischen Barth und der bernischen Erziehungsdirektion, der mehr als zwanzig Jahre zurückliegt. Die

damals ausgetauschten Briefe enthalten auch eine kurze Diskussion über die Frage der Besoldung. So belanglos dieser Aspekt eines Berufungsverfahrens auch ist, so fatal kann er sich bei der großen Masse der dem Universitätswesen fernstehenden Leser auswirken. Daß es Feldmann auf eine derartige Wirkung abgesehen hat, geht eindeutig daraus hervor, daß er die betreffende Stelle im Druck hat auszeichnen lassen. Wie gut hätte der Erziehungsdirektor daran getan, sich der Worte Ciceros zu erinnern: *At etiam litteras, quas me sibi misisse diceret, recitavit, homo et humanitatis expertus et vitae communis ignarus. Quis enim umquam, qui paulum modo honorum consuetudinem nosset, litteras ad se ab amico missas, offensione aliqua interposita, in medium protulit palamque recitavit? ... Quam multa ioca solent esse in epistulis, quae, prolata si sint, inepta videantur? Quam multa seria neque tamen ullo modo divulganda!* (Philipp II, 4, 7). Abgesehen von der persönlichen Kränkung, über die sich ein Mann von der Bedeutung Karl Barths wohl leicht wird hinwegsetzen können, ist Feldmanns Mangel an elementarer Dezenz geeignet, der Sache der Universität überhaupt schweren Schaden zuzufügen. Daß dies ausgerechnet von seiten des Erziehungsministers eines unserer Universitätskantone geschieht, ist freilich grotesk. Wir hoffen nur, es werde nie ein Basler Regierungsrat einem Berner Professor gegenüber es so sehr an persönlicher Anständigkeit wie überhaupt an Sinn für die wahren Bedürfnisse unseres Geisteslebens fehlen lassen.

Neben diesem der Vergangenheit zugewandten Gesicht weist das bedauerliche Vorgehen des bernischen Regierungsrates freilich noch ein anderes, womöglich noch kläglicheres, der Zukunft zugewandtes. Und dieses wird sich bis spätestens in ein paar Wochen jedem unserer Leser enthüllt haben. ag.

Ein Dokument

Seit dem Frühsommer dieses Jahres wirkt Herr Egon Karter als Schauspieldirektor am Basler Stadttheater. Wir wagen es nicht, uns hier über Herrn Karters künstlerische Legitimation für diesen Posten zu äußern. Diese Legitimation besteht nämlich in der Inszenierung des «Mordprozeß Folkner», die letzten Winter über die Bretter der Komödie ging. Wer hätte damals vermuten können, daß man dort und eben nur dort der künstlerischen Persönlichkeit unseres zukünftigen Schauspieldirektors begegnen könne?

Inzwischen hat nun Herr Karter sein neues Amt angetreten. Im Werbeprospekt des Stadttheaters für die kommende Spielzeit macht er das Basler Publikum mit seinem Programm bekannt. Wir können nicht umhin, es unseren Leser vorzusetzen.

«Das Schauspiel trägt seine Bedeutung unmißverständlich in den Worten, aus denen

Für die kulannte Besorgung Ihrer Bankgeschäfte wenden Sie sich an



SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN
SOCIÉTÉ DE BANQUE SUISSE

Basel, Aeschenvorstadt 1

Depositenkassen: Marktplatz 14, Claraplatz 1

Aktienkapital und Reserven Fr. 209,000,000.-